

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des an einem Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

**Pränumerations-Preise:**

**Für Boco:** Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

**Für Kundwärts:** Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 5 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Druckerei C. Romwalter & Sohn, Grabengasse 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermittelt: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallgasse 10, A. Doppel, 1, Stubenbastei 2, Heinrich Schell, 1, Holleile 12, R. Wasse, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1, Riemergasse 12. In Budapest: János Gy. Dorothogasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 1.

**Insertions-Gebühren:**

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die buchdruckereitige Zeile pro Woche. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Des Sonntages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag, den 31. Jänner 1888.

## Die Antriebe wider König Milan von Serbien

Oedenburg, 28. Jänner.

Jeder, der sich ein offenes Auge für politische Erscheinungen bewahrt hat und sehen will, wird mit Entsetzen die tiefere Fäulnis der politischen Zustände Serbiens wahrnehmen.

Man agitirt ganz ohne Scheu und Scham gegen den König Milan und selbst in weiteren Kreisen ist es bekannt, daß in einem Privathause in der Nähe des Konat Versammlungen von politischen Agitatoren stattfinden, die durchaus im russischen Sold stehen. In Belgrad hat die Obrigkeit bisher davon nichts bemerkt, als aber die Russenfreunde ein einziges Mal nach Semlin fuhren, um dort ihre Beratungen ungehindert fortzusetzen, wurde dem österreichisch-ungarischen Auswärtigen Amt sofort Bericht erstattet und die unmittelbare Folge davon war die Etablierung der Staatspolizei in Semlin, welche in einigen Tagen erfolgte.

Man wird sicherlich im Wiener Auswärtigen Amt auch weit besser über die Geldsendungen aus Warschau und Bukarest informiert sein, welche seit geraumer Zeit an zahlreiche Belgrader Bürger einlangen, als dies in hiesigen Regierungskreisen der Fall zu sein scheint. Im Publikum allerdings weiß man recht gut, wer Geld bekommen, und sogar, wie viel der Betreffende bekommen hat, denn Belgrad ist eine kleine Stadt, und es fällt allen Leuten auf, wenn irgend ein verkommener Geselle russische Noten be-

sitzt. Die Polizei allerdings merkt nichts davon, denn sie hat wichtigere Aufgaben zu erfüllen.

Es ist immerhin seltsam, daß bisher weder der Polizei, noch der Regierung all jene abenteuerlichen Gerüchte zu Ohren drangen, welche hier auf der Straße erzählt werden. Es wird nicht uninteressant sein, dieselben in Kürze zu registriren. So wird berichtet, daß Rußland mit allen Mitteln eine Revolution in Serbien anzetteln will und daß zu diesem Zwecke General Gurko in Warschau und der russische Gesandte in Bukarest, Hittrowo, die weitestgehenden Vollmachten hinsichtlich der finanziellen Unterstützung besäßen. Damit die russische Regierung den Schein — der in diesem Falle allerdings nicht trügen würde — in diese Konspirationen mitverwickelt zu sein, vermeiden könne, wurde der hiesige russische Gesandte Persiani mitten im Winter auf Urlaub nach Baden-Baden geschickt, und die Kreaturen Gurko's und Hittrowo's haben jetzt freies Spiel. Diese Leute versichern, daß Prinz Peter Karageorgewitsch bereit sei, in Serbien einzufallen und daß bereits Millionen Proklamationen an das serbische Volk gedruckt seien, von welchen man sogar einzelne Exemplare gesehen haben will. Man erklärt, daß Rußland in den höheren Beamten- und Eisenbahnkreisen Serbiens unbedingte Anhänger habe und daß der Tag der „That“ nicht mehr fern sein könne.

Was an diesen Gerüchten wahr, was unwahr ist, weiß man nun allerdings hier nicht bestimmt, und hat es auch nicht zu untersuchen. Es hat sich aber in Belgrad und Serbien überhaupt der russische Einfluß wieder die Oberhand gewinnt,

und angesichts dieser Thatsache erscheint alles Unwahrscheinliche wahrscheinlich, alles Unmögliches möglich. Seitdem die Königin Natalie Serbien verließ, hat König Milan viel von seiner Popularität verloren, und der Sturz des Kabinetts Ristic's, die Auflösung der Suptschina und zahlreiche Mord- und Thaten des Königs haben dazu beigetragen, die Schaar der Unzufriedenen nur zu vermehren. In diesem Boden kann der russische Einfluß Wurzel fassen, und es liegt klar zu Tage, daß Rußland, nachdem es wiederholt erfahren, wie wenig seine Intriguen in Bulgarien nützen, nun daran denkt, in Serbien neue Minen zu legen.

Je mehr der Boden in Serbien unterminirt ist, desto besser für Rußland. Wenn das Czarenreich noch einige Zeit in der bisherigen Weise fortwirthschaften kann, wird es thatsächlich Serbien in seine Machtsphäre gebracht haben, und es wird nur eines Winkes von russischer Seite bedürfen, um hier Unruhen hervorzurufen. Welche Nachteile dies für Oesterreich-Ungarn und welche Vortheile es für Rußland hätte, braucht kaum ausgesührt zu werden. Ein Krieg zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn würde nicht mehr wegen Bulgarien, sondern wegen Serbien und vielleicht sogar in Serbien beginnen, nur mit dem Unterschiede, daß Serbien gegen Oesterreich-Ungarn Stellung nehmen würde, und damit auch ein Aufstand im Okkupationsgebiete Hand in Hand gehen müßte.

All die Konsequenzen und Verwicklungen, welche sich ergeben können, wird sich übrigens jeder Politiker selbst ausmalen. In Wien hat man bessere Augen, als in Belgrad, und man sieht dort die Gefahr, welche heranrückt. Hoffentlich wird

meiner Nähe bleiben molltet, würde es mir angeheim sein.

„Direktor Rimoli hat mich zu Ihrem Dienst befohlen,“ erwiderte Giacomo.

Alice nickte. Da sie sich bei der Gegenwart des Mannes gewissermaßen in Sicherheit fühlte, lehnte sie sich so behaglich, wie es ihr nach der soeben verlaufenen Szene möglich war, auf die Bank zurück und blickte um sich; sie betrachtete die wunderbare Schönheit der Anlagen, deretwegen St. Salvatore weithinaus bekannt war. Wer jemals Rom besuchte, wird gehört haben, daß die entzückende Pracht dieses Parks als eine hervorragende Zier, die St. Salvatore über alle anderen Irrenhäuser der weiten Umgebung rühmlichst hervorhebt, gepriesen wird.

„Seid Ihr schon lange in der Anstalt?“ wendete sie sich plötzlich dem Manne zu.

„Zwanzig Jahre.“

„Welch ein Zeitraum! — Und Ihr gefaßt Euch hier?“

Giacomo zog die Achsel. „Man folgt dem Verdienst,“ entgegnete er zögernd.

Fräulein von Waldheim nickte. Sie wußte ja zur Genüge, daß Bedienstete ihrer Honorierung ergeben sind. Wied. r streifte ihr Blick mit Verwunderung über die Schöpfung, indes ihr Kopf mit einem andern Thema beschäftigt schien. Nun wendete sich ihr Auge dem Manne zu.

„Wie heißt Ihr?“

„Giacomo.“

„Nennt man Euch so in der Anstalt?“

„Man wechselt nicht unsere Namen,“ erwiderte der Angeredete.

## Seuiffleton.

Erbin von Wallersbrunn.

Original-Roman von Marie Komany.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Wärter stürzten heran. Kaum war es noch Zeit, zu dem für sie gewohnten Zwangsmittel zu greifen, denn schon hatte der Irre den Direktor zu Boden gerannt.

Alice, weiß vor Entsetzen, schrie auf und suchte Schutz hinter dem Stamm eines Wallnussbaumes, der in geringer Entfernung stand. Jedes Glied an ihr bebte. Jede Faser an ihr zitterte, als sie auf den wahrhaft verzweifeltsten Ringkampf starckte, der zwischen Carlo Alfonso Rimoli und dem in voller Wuth tobenden Wahnsinnigen ausgefochten ward.

Ohne Zweifel wäre der Direktor ein Opfer des Tollens gewesen, hätte nicht die heulische Kraft der Wärter den Irren abgehalten, freilich mit Anwendung der ihnen zu Gebote stehenden Gewaltmaßregeln, bezwungen und in die Anstalt zurückgebracht.

Aber nicht so geschwind, wie man erwartet hatte, richtete der Doktor sich auf.

„Das kostet Euch die Stellung!“ knirschte er in verbissener Wuth zu den ihn umgebenden Wärtern. — „Hier mein Schnupstuch! — Die Wunde verbinden! — Wehe dem, der mir den Tollen an die Luft gelassen hat!“

„Ew. Gnaden“ stotterte Bernardo.

„Herr Doktor selbst haben die Freiheit gestattet,“ sagte ein robuster Diener.

„Ich wachte Sie, Herr Direktor,“ versicherte Giacomo. — Es war Schadenfreude, die in seiner Miene lag.

„Miserable Kreaturen!“ stammelte, bebend vor Wuth, Doktor Rimoli.

„Wenn Ew. Gnaden geruhen wollen, sich auf mich zu stützen bis wir den Salon erreicht haben,“ meinte Bernardo unterthänig, „wird das Verbinden der Wunden einfacher sein.“

„Giacomo,“ höhnte der Direktor; — der Schmerz raubte ihm fast die Besinnung — „bestimmere Dich um die Dame! Sage ihr meine Entschuldigung! — Und Ihr da, Bernardo und Mauro, führt mich in mein Zimmer.“

Bald hatten ihn die Genannten, stämmige Burschen, wie sie waren, in seine Wohnung geführt. Auch von dem Tollen sah man nichts mehr. Alice, noch immer weiß vor Angst und vor Entsetzen bebend an allen Gliedern, verließ ihren Versteck hinter dem Wallnussbaum, der ihr, wie sie nicht anders glaubte, Schutz gegen die Angriffe des Tob-süchtigen geboten hatte, und suchte für ein paar Augenblicke Erholung auf einer Bank, die, von einer dichten Divengruppe befhattet, in geringer Entfernung von dem Schauplatz der für sie so grauen-erregenden Scene stand.

„Wünscht das gnädige Fräulein, daß der Wagen in den Park hereinfähre?“ fragte, unterthänig herantretend, Giacomo.

Alice verneinte.

„Ich werd' in ein paar Minuten zum Gehn bereit sein,“ meinte sie. „Wenn Ihr so lange in

Siezu ein halber Bogen Beilage und das „Maskirte Sonntagsblatt.“

man klug und geschickt sein, die Mittel zu finden, um der Gefahr wirksam begegnen zu können. In Belgrad gibt es allerdings Leute, welche ebenfalls die Gefahr sehen, aber Derjenige, welcher in erster Linie daran denken müßte, derselben vorzubeugen, ist kurzfristig. König Milan ist kurzfristig und dabei blickt er noch die Eigenschaft aller Könige — er will nicht die Wahrheit hören. Ein ungarisches Blatt leistet jedoch der österreichisch-ungarischen Monarchie, dem Königreich Serbien und vor Allem dem König Milan keinen kleinen Dienst, wenn es auch ungefragt die ganze Wahrheit sagt, so unangenehm diese da und dort klingen mag.

### Das tiefgesunkene moralische Bewußtsein.

Oedenburg, 28. Jänner.

Gegen den Schwindel mit Eisenbahnfreikarten, nämlich deren unbefugte Benutzung zu Lustreisen, Seitens von sehr gut situierten Personen, hat eben vorgestern das Schwurgericht in Wien ihr Verdikt gefällt, wozu über Edmund Soró eine neunmündlich Kerkerhaft, die übrigen Angeklagten, darunter der Schauspieler Horwiz wurden freigesprochen, d. h. sie entgehen der Bestrafung; das richtige moralische Bewußtsein kann sie unmöglich ganz schuldlos finden. — Kurzum, die Geschworenen haben ihr Urtheil in diesem Prozesse gefällt, dem alle leidenschaftlichen und dramatischen Momente fehlten und der aber dennoch in seinen Entwicklungsphasen, namentlich bei der öffentlichen Verhandlung, in ganz ungewöhnlicher Weise geeignet war, das allgemeine Interesse anzuregen. Die stets keiter gebliebene Stimmung im Gerichtssaale erinnerte nicht an die furchtbaren Tragödien, die sich zuweilen dort abspielen, nicht an die entsetzlichen Konflikte, welche den Tiefen der Leidenschaft entstammen. Aber es gibt auch ernsthafte Komödien und wenn ein Molière oder ein Aristophanes die Sittenzustände ihrer Zeit geißeln, so wird man trotz der komischen Maske den hohen Ernst und die sittliche Bedeutung der Komödie nicht verkennen wollen. Es handelte sich bei dem jüngsten Prozesse wegen der Benutzung gefälschter Freikarten doch wesentlich um die Frage, wie weit das Rechtsgefühl Wurzel gefaßt habe und wie weit Milderungsgründe für den Einzelnen vorhanden sind, wenn im Allgemeinen eine Lage Praxis Raum gegriffen hat.

In dieser Beziehung ist das Wort des Herrn Staatsanwalt Substitut Schörghuber charakteristisch. „Ich will,“ sagte er, „in diesem ankomischen Episoden nicht armen Prozesse der Behauptung entgegenzutreten, daß die ganze Welt mit solchen Karten fahre.“ Der Staatsanwalt sprach dann von der Aufgabe, der Korruption entgegenzutreten, damit sie nicht die Kraft des Volkes verzehre.

Damit sind wir auf das schwierigste aller Gebiete, auf das Gebiet der sozialen Moral gelangt.

Ja, das Niveau der Moral ist tief gesunken, einerlei, ob der Angeklagte Zalewski, Markus Holländer oder Soró

und Konforten heißt. Ein solches Geständnis ist nur mit dem Gefühl schmerzlicher Beschämung verbunden. Aber wir sehen nicht ein, warum wir damit hinter dem Berge halten sollen. Bei der Skandalaffaire Wilson war das einzig Gefreuliche die Erscheinung, daß sich in Paris Stimmen gefunden haben, die der Sache auch auf den Kern, auf den saulen Kern, gegangen sind und nur in der rückhaltlosen Besprechung der traurigen Tatsache einen Hoffnungsstrahl auf Besserung erblickten. Wir sind nicht der voreiligen Meinung, ein wohlgemeinter Zeitungsartikel werde ausreichen, aber doch gehen der öffentlichen Meinung. Es bleibt doch ein Samen, da und dort in fruchtbare Erde verweht, hasten, alles üble hat ja auch sein fürchtbare Katastrophe, die z. B. Wien betroffen hat, das Unglück vom Ringtheater, wesentlich Gutes trotz alledem und alledem geschaffen hat. Es war ein grundverschiedenes Gebiet, auf welchem jene Erkenntnis der Schuld basierte, es hatte aber auch etwas an sich, was uns bei dem Freikarten-Prozesse entgegentritt: der Schlen-drian unserer Moral, die wienerische Schlampererei, das leichtsinnige Sichhinwegsetzen über das ABC gangbarster sittlicher Prinzipien.

Man ist von Haus aus ganz erschrecklich moralisch, man steift sich auf seine privatemenschliche und geschäftliche Wohlstandigkeit und sagt im selben Athemzuge, in welchem man die respectable Höhe seines Eigenthums fixirt, bei den schlechten Zeiten müsse man jede Erleichterung der Ausgaben willkommen heißen; man erklärt, die offenkundige Willkür seines Charakters, das heißt seiner Beschäftigung, wie es erklärend auf den Legitimationspapieren von der Behörde vorgebracht ist, sei eine Formsache, man gibt der glorioßen Anschauung Ausdruck, eigentlich müsse es der Bahn einerlei sein, wer ihren Platz im Waggon vertritt, ob ein Bahnbeamter oder eine zum Nutzen einer Begünstigung unberechtigte Person. Man stößt sich nicht daran, eine Freikarte zu zahlen, wenn auch nur im geringsten Prozentsatz zu der Summe, welche die zu durchschneidende Strecke im Kourant repräsentirt, und man stößt sich auch nicht daran, für ein Darlehen Jahrarten als Prozentzahlung anzunehmen; ein kontrollirender Beamter stößt sich nicht daran, eine ihm bekannte Persönlichkeit unter anderem Namen fahren zu sehen! Wir finden die unglückselige Trinkgeldtheorie aus dem Prozesse Djenheim in neuer Gestalt wieder auftreten. Mit wahren Schauern muß man sich sagen, daß nach solchen Vorkommnissen diejenigen starken Juristen eigentlich Recht behielten, welche die Welt nur mit Gesetzbestimmungen ausstatten wollten, um bei jedem Schritte, den der Staatsbürger macht, an dasselbe gemahnt zu werden. Aus uns selbst heraus, aus unserem innersten Bewußtsein von Gut und Schlecht muß die Unmöglichkeit herauswachsen, etwas zu begehen, was gegen Recht und Moral ist. Sagen wir uns nicht immer, daß das strengste Gesetz nicht im Stande ist, Uebelwollende zu belehren, sie vor Ausübung von unethischen Handlungen zu bewahren, und dadurch, daß sich, wie in diesem Prozesse, die Angeklagten beileben, den effektiven Schaden gut zu machen, ändert sich an dem

Mißbrauche gar nichts. Warum hast Du nicht damals, als Du die Karte zur Hand nahmst, lieber in die Brieftasche gegriffen, da Du ja zahlungsfähig bist, bei all' Deiner Moral? Diese Moral hat aber eben kein Mahnwort erschallen lassen.

Jean Jacques Rousseau ruft in einem Contrat social den Fluch der Götter an Denjenigen herab, der zuerst eine Hecke erfunden hat. Dadurch ist ja der Begriff des Eigenthums in die Welt gekommen. Proudhon hat die Sache noch mehr verschärft mit seinem Diktum vom „Eigenthum als Diebstahl.“ — wie traurig ist es aber um die Menschheit bestellt, daß, nachdem es einmal schon so ist, das Eigenthum existirt, auch das kleinste Eigenthum mit hundert Hunden umgeben werden muß, um nicht gestohlen zu werden. Das Eigenthum kann ein „Posthorn“ sein oder eine Freikarte — auch letztere stellt einen Werth vor — es muß unangetastet bleiben. Einen Privaten, oder ein: Bahn, oder einen Staat verkürzen, letzteres beispielsweise durch ingentösen Schmuggel, es bleibt immer gleich verwerflich. Der Mißbrauch mit Freikarten würde, fortgesetzt, zur Verurtheilung des ganzen Systems führen, welches nicht allein den Hauseingehörigen, was ja die Beamten einer Bahn sind, zu Gute kommt, sondern auch vielen Bedürftigen. Wie viele arme Studenten, arme Schauspieler, arme Leute überhaupt genießen den Vortheil der freien oder ermäßigten Fahrt — die Gerechtigkeit der öffentlichen Meinung verurtheilt bei solchen Momenten das ganze in Bausch und Bogen und der wirklich Bedürftige hat möglicherweise den Schaden davon.

So blicken wir mit dem Gefühl der Scham auf diesen Prozeß, ohne bestimmt zu hoffen, die Lage Moral werde sich kräftigen, das tiefgesunkene Niveau werde gehoben werden.

### Vom Tage.

#### Aus dem ungarischen Reichstage.

Am letzten Freitag hielten beide Häuser des Reichstages Sitzungen ab.

Im Abgeordnetenhause war Franz Jencyvessy zu allgemeinem Staunen dem Nationaltheater ein ganzes Register von Unterlassungsfünden vor, während Tórs die ganze Geschichte des Instituts recapitulirte, was zu einem ähnlichen Resultate gelang. Hatte Jencyvessy sich darüber beklagt, daß man zu wenig ungarische Originalstücke gebe, so inkriminirte Tórs, daß man das historische Schauspiel und das Volksschauspiel, kurz das nationale Element zu wenig kultivire.

Gingegen zeigte sich Graf Emanuel Andrássy von den nationalen Errungenschaften des Instituts vollauf befriedigt; im Uebrigen plaidirt er gegen die Verpachtung der Oper und für die Beibehaltung des Intendantenpostens, damit die Oper ihren nationalen Charakter nicht verliere.

Nach einer Fluth von persönlichen Bemerkungen (Vadnays, Jencyvessy's, Horvát's und Tórs') vertheidigte Pázmány das Nationaltheater gegen die Angriffe der Vorredner, womit die heutige „Kunstdebatte“ glücklich zu Ende war.

Eine Minute ging hin.

„Wenn Ihr zwanzig Jahre hier seid, müßt Ihr mit der Anstalt vertraut sein,“ meinte sodann Fräulein von Waldheim.

„Madonna!“ fuhr Giacomo auf, „nicht viel schlechter, als mit meiner Seele! Ich verstehe Alles, ich kenne jeden Kranken, und darf versichern, es weiß Niemand besser, als ich mit den Creaturen umzugehen!“

„Da seid Ihr eine gute Stütze für den Direktor —“

Ein malitioser Zug legte sich um des Mannes Mund.

„Ich liebe den Doktor nicht besonders, war er hin.“

„Wirklich? — Was warum bleibt Ihr denn? — Freilich, es gibt nicht viele Zentrenhäuser, wo man Geld verdient, — habt Ihr freie Zeit, auszugehen?“ fragte sie plötzlich Giacomo fixirend.

„Die Stunden sind uns zugetheilt,“ erwiderte Giacomo; „und wenn uns einmal auszugehen erlaubt wird, darf es nur um die späte Abendzeit sein.“

Alice war still.

„Ich wünsche eine Auskunft, die Anstalt betreffend,“ sagte sie dann halbblau, nachdem sie sich versichert hatte, daß Niemand außer dem Burschen sie höre; „es sind ein paar Fragen, die Ihr mir beantworten könntet, ohne irgend welchen Schaden in Eurer Stellung zu haben. Ich würde Euch diesen Dienst mit gutem Golde bezahlen, doch ist es nothwendig, daß Ihr um sicher zu gehen, deshalb zu mir kommt. Die Zeit soll mir gleich sein. —“

„Nun?“ fügte sie hinzu, da der Andere nicht augenblicklich erwiderte.

Giacomo hatte mit seinen suchsartigen Augen verständnißvoll der Fremden in die Miene gesehen.

„Während der nächsten acht Tage wird mir kein Ausgang erlaubt sein,“ sagte er dann zögernd.

„Also in der folgenden Woche.“

„Man nimmt jeden Verdienst mit Freuden wahr, wenn man arm ist.“

„Gewiß,“ versicherte Alice schnell. „Und die Angelegenheit, über die ich mich zu unterrichten wünsche, wird keine bösen Folgen für Euch haben. Nehmt dies vor der Hand,“ meinte sie, ihm eine Goldmünze reichend, „und nächste Woche kommt zu mir; Ihr findet mich zu Hause, auch wenn die Stunde vorgerückt ist. Ich wohne im Prinzen von Baiern.“

Giacomo notirte sich das.

„Und der Name?“ forschte er. Das gnädige Fräulein von —

„von Waldheim,“ ergänzte Alice. „Im ersten Stockwerk, Zimmer Nr. 10.“

Mit blitzendem Auge hatte Giacomo sie angesehen.

Der Name von Waldheim ist mir nicht unbekannt,“ berichtete er eifrig, während ein leichtes Roth in seine Wangen stieg; „wäre nicht vor langen Jahren ein Herr von Waldheim gewesen, so würde ich schwerlich in dieser Anstalt sein.“

Alice starrte ihn an.

„Wie das?“ stammelte sie.

„Sehr einfach,“ entgegnete Giacomo. „Vor langen Jahren vertraute mir ein Herr von Waldheim die Ueberführung eines Patienten nach St. Salvatore; das war die Ursache, weshalb ich hier angestellt ward.“

Alicen's Herz schlug.

„Ein Herr von Waldheim?“ rief sie. „Und der Kranke?“

„Es war ein Schützling des Herrn von Waldheim, ein Deutscher.“

„Ein Zerrissener?“ drängte Alice bebend. — Sie schien nicht zu wissen, wie sehr ihr Antlitz glühte. —

Giacomo nickte.

„Sprecht die Wahrheit!“ rief Alice, deren Erregung mit jeder Sekunde zunahm; „eine Aussage ist es, über die Ihr einstmals vor dem Richterstuhl Gottes Rechenschaft abzulegen haben werdet! Ist er er wahnsinnig, der hier in St. Salvatore gefangen gehalten wird?“

Mit unsicherem Auge starrte der Wärter sie an. Es war eine für ihn äußerst peinige Lage, in welche ihn die Frage und mehr noch das erregte Wesen der jungen Dame versetzten. Er wußte im Moment nicht, welchen Weg er hier zu betreten habe; jetzt starrte er auf die Fremde, dann wieder schweiften sein Blick, als habe er ein Verbrechen begangen, dessen Entdeckung er befürchte, nach rechts und links über die Wege, bis sein Auge auf einem der Kranken, der, gegen einen Baum geklumpt, anscheinend in die Betrachtung der ihn umgebenden Naturschönheiten verliert war, haften blieb.

(Fortsetzung folgt.)

### Theater

„N a n  
n L a m  
eminenten G  
hiesiger Bü  
kommen den  
Theaterbesu  
wir doch ge  
uns etwas  
es in der T  
dient. Der  
rang anwei  
F. Zell  
räumt, die  
Kleinod der  
einverleibt  
Effekte im  
sie doch im  
die sehr s  
stücke sind  
Originalität  
auch ab un  
kannie nich  
lich geht a  
das musta  
rafter eine  
Grundlagen  
tes aufgep  
distinguirte  
die le ich  
mehr über  
dem sinnig  
geht sie d  
streut duft  
aus. Nech  
ist eine de  
Operette,  
Humor, v  
Ein  
der Oper  
Ignaz  
danken  
die beiden  
Alles ihr  
verhüllt s  
kühler,  
dieser M  
kenner  
Solisten,  
zu schule  
D  
der üblich  
R o m i  
tragend,  
seiner L  
nehmen  
nünftig  
Schönhe  
hervorv  
büßten  
in der  
unter  
non de  
herzig  
Anbeter  
Belangen  
den. D  
non“ e  
bour d  
aber di  
ler, so  
ersten  
non's  
den eh  
nicht d  
ausfin  
im Va  
der Tr  
nun i  
bei „I  
eines  
arretir  
bis di  
Rüffe  
sie jel  
quid“  
in W  
s o n  
„Min  
diese  
„Ma  
reuen  
Oper  
haben  
und  
heut'  
Zeitf



Kranzschleifen billigst.

## Fasching-Saison!!

Wegen stark vorgerückter Faschings-Saison verkaufe ich meine sämtlichen Ball-Artikel zu äußerst billigen herabgesetzten Preisen u. z. in Spitzen, Volants, Bänder, Wieder, Futter, Parfümerien, Atlas, Plüs, Hüchen, Handschuhe, Strümpfe, Modeaufputzstoffe etc.

Um geneigten Zuspruch bittet  
Hochachtungsvoll  
Dedenburg, im Jänner 1888.

Karl Schmidt.

NB. Bestellungen aller Art, von der Umgebung prompt. Täglicher Post-Versand.

Färbige Atlasse von 65 ft.

## Fasching-Bouquets,

Ball-, Hochzeit-, Namenstage-, und andere Gelegenheitsbouquets, Kränze und Guirlanden verfertige ich zu den billigsten Preisen.

Blumendekorationen werden billig berechnet. — Blumen in Töpfen, sowie frisch abgeschnitten, sind zu jeder Zeit zu bekommen.

Hochachtungsvoll

Witwe Maria Paukovits,

Handelsgärtnerin, Dedenburg, Bahnhofstraße Nr. 21.

Mörbischer Spar- und Hilfsgenossenschaft.

Die Mörbischer Spar- und Hilfsgenossenschaft hält ihre

III. ordentliche

## Generalversammlung

Sonntag, den 5. Februar 1888, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Mörbischer evang. Volksschule ab, — wozu die Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Gegenstände:

1. Bericht des Direktionsrathes.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die durch denselben geprüfte Rechnung und Bilanz; — und Antrag auf Ertheilung des Absoluteriums an den Direktionsrath.
3. Verfügung über den Reingewinn.
4. Wahl des Direktionsrathes.
5. Wahl des Aufsichtsrathes.
6. Zufällige Anträge.

Anmerkung. Die Jahresbilanz wird im Sinne des G. N. XXXVII. vom Jahre 1875: § 198 vom 25. Jänner l. J. angelegentlich zur Einsicht in dem Amiskolale aufgelegt werden; zur die hiesigen Mitglieder bei der Firma Schleifer & Lang, Eisenhandlung.

Der Direktionsrath

der Mörbischer Spar- und Hilfsgenossenschaft.



## Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens, Unverträglichkeit, Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Aftem, Blähung, saurem Aftem, Kolik, Magenatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßige Schleimproduktion, Gelbsucht, Magenkatarrh, Kopfschmerz, falls er vom Magen herührt, Magenkrampf, Sauerbitterkeit oder Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer, Nitz-, Leber- und Nierenleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 35 Kr. Doppelflasche 60 Kr. Cent.-Verf. v. Apoth. Carl Brady, Kremsier (Mähren). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben. (120)

**Wichtig!** Die echten Mariazeller Magentropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Umhüllung gewickelt und bei jeder Flasche beiliegende Gebrauchsanweisung aufwendig bemerkt sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. Guigel in Kremsier gedruckt ist.

Echt zu haben: Dedenburg, Apoth. Eug. Graner, Apoth. L. Wolnar, Apoth. Gsathö. — Kapuvár, Apoth. Lavrecskay. — Steinamanger, Apoth. Alois Rudolf. — Schützen, Apoth. F. Sasse. — Szill, Apoth. Wojesch Gsja.

## Geküht auf das Vertrauen,

welches unserem Vater Pain-Expeller seit ca. 20 Jahren entgegen gebracht wird, glauben wir hierdurch auch Jene zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, sachgemäß zusammengesetztes Präparat, das mit dem besten Licht- und Rheumatismus-Leidenden als durch aus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wohl darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pompöse, ungewöhnliche Heilmittel verucht, doch wieder zum althergebrachten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Betrug und Täuschung getrieben, daß sowohl rheumatische Schmerzen, als auch Kopfschmerz, Hals-, Kopf- und Rücken-, Gelenks-, Seitenstiche etc. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 40 Kr., 70 Kr. und fl. 1.20 ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke **Maler** als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken. Central-Depot: Apothek. zum Goldenen Löwen in Prag. Nähere Auskunft erteilen: F. Wd. Richter & Cie., Wien.

## Wohnung zu vermieten.

Im Hause Nr. 14 in der Neufstgasse ist eine Wohnung bestehend aus 9 Zimmern, Dienst-olenzimmer, Küche, Speisekammer und Holzlage vom 1. Mai l. J. zu vermieten. Die Wohnung könnte auch getheilt werden. Nähere Auskunft im selben Hause, rückwärts in der Kanzlei.

## Haus Nr. 3 in Mattersdorf

(Hauptstraße) 17 Kl. Gassenfront, 10 Minuten vom Bahnhofe, ist sammt Garten und Grundstücken aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei **Paul Langäcker**, Drechslermeister Mattersdorf.



Die koncessionierte Repräsentanz in Wien, Weyringergasse 17, Ludwig Wietlich.

## Zu vermieten.

Das Gewölbe in der Theatergasse Nr. 4 (vormals Eigenthum des Franz Wagner) ist entweder mit oder ohne Wohnung vom 1. August 1888 an zu vermieten. Näheres in der Kirchgasse 16, im Parterre rechts. 25

Nicht nur Frack's und Paletot's auch Beinkleider macht exquisite **Franciscus Milek** WIEN Mariahilferstrasse Nr. 52 vis-à-vis der Kirche. Mustersendungen auf Verlangen gratis.

## A „Sopronmegyei Első Takarékpénztár“ Kapuvárott XV. évi rendes közgyűlését

könyv 6. évi február hó 14-én d. e. 10 órakor Kapuvárott saját helyiségében fogja megtartani, melyre a t. cz. részvényesek ezenel tisztelettel meghívotnak.

A napirend tárgyai:

1. Az igazgatóság és
2. a felügyelő bizottság jelentése.
3. A mérleg előterjesztése és az osztalék megállapítása.
4. Az igazgatóság kiegészítése.
5. Az alapszabályok 21. §. értelmében netalán teendő indítványok.

Azon t. cz. részvényesek, kik a közgyűlésen részt venni óhajtanak, sziveskedjenek részvényeiket, a még le nem járt szelvényekkel ellátva, legkésőbb f. évi február hó 14-ig az intézet pénztáránál Kapuvárott vagy fióktelepénél Csornán letéteményezni.

Kelt Kapuvárott, 1888. január hó 22-én.

Az igazgatóság.

## Zur gefälligen Kenntnisknahme!

P. T.

Wir beehren uns, mit Hinweis auf unser Birkular vom Jänner a. c., höflichst zur Kenntnisknahme zu bringen, daß wir unsere bisher unter der Firma „**A. Schaffer**“ geführten beiden Geschäfte mit Anfang dieses Jahres getrennt haben und von dieser Zeit ab jedes selbstständig betrieben wird.

### Das Produktengeschäft,

Aldersplatz Nr. 4,

wird **Anton Schaffer jr.** auf alleinige Rechnung unter der handelsgerichtlich protokollierten Firma

**A. Schaffer;**

### das Spezereigeschäft

**Josef Schaffer** auf alleinige Rechnung unter der handelsgerichtlich protokollierten Firma

**Josef Schaffer**

weiter führen; weshalb wir bitten, uns auch bei den obigen geänderten Verhältnissen mit Ihrem geschätzten Vertrauen beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Dedenburg, 15. Jänner 1888.

Anton & Josef Schaffer.

Die Buchdruckerei

## C. Romwarter & Sohn,

Oedenburg, Grabenrunde 121, (im eigenen Hause)

liefert

Drucksorten aller Art

je nach Wunsch in

einfachster oder reichster Ausstattung.

Specialität: Buntdruck.